

Aktuelle Forschungen im spätrepublikanischen Militärlager von Hermeskeil, Kreis Trier-Saarburg

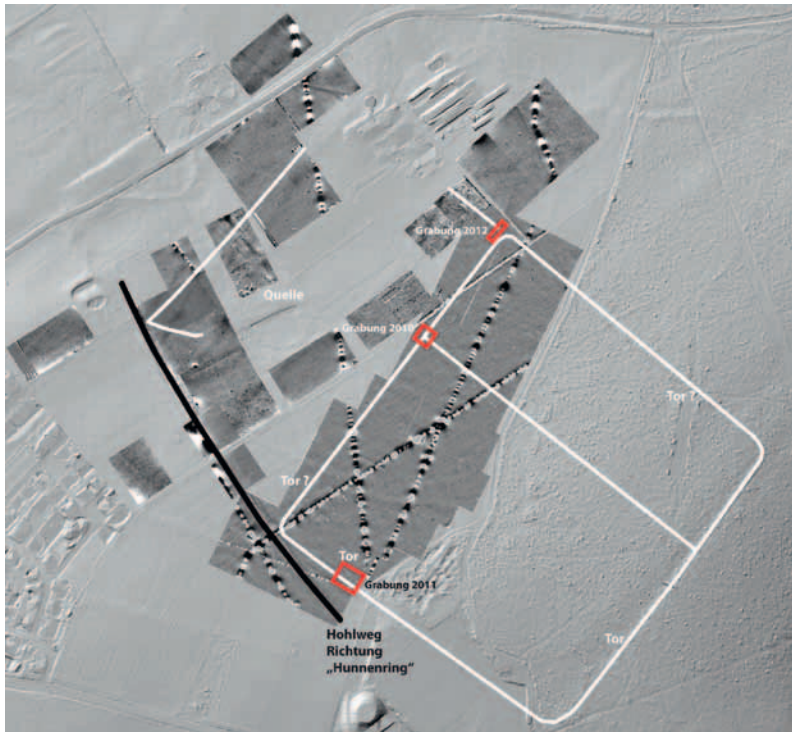
Rätselraten um eine Schanzanlage im Grafenwald bei Hermeskeil

Bereits seit fast 200 Jahren beschäftigt ein Erdwerk im Grafenwald bei Hermeskeil Archäologen und Heimatforscher gleichermaßen und gibt nicht zuletzt aufgrund seiner Sichtbeziehung zur nur 5 km entfernten spätlatènezeitlichen Befestigung „Hunnenring“ von Otzenhausen (Kreis St. Wendel) Rätsel auf. Im bewaldeten Gelände lässt sich ein bis zu 1 m hoch erhaltener, etwa Nordost-Südwest verlaufender Wall auf mehr als 400 m Länge verfolgen, dessen nordöstliches Ende in einer abgerundeten Ecke rechtwinklig umbiegt. Diese charakteristische, an eine Spielkarte erinnernde Form ließ bereits die in der Region Hermeskeil tätigen Heimatforscher des 19. Jahrhunderts an ein römisches Militärlager denken. Man betonte stets die Notwendigkeit einer näheren Erforschung der Anlage, die jedoch aus unterschiedlichen Gründen unterblieb. Erst im Jahre 1941 konnten die erhaltenen Überreste auf Initiative von Wolfgang Dehn erstmals vermessen werden. Das hierbei dokumentierte trapezoide Erdwerk war jedoch bereits in starkem Maße durch eine partielle Überackerung in Mitleidenschaft gezogen worden, sodass auch eine zweite Vermessung von Karl-Heinz Koch im Jahre 1983 keine neuen Erkenntnisse lieferte. Sowohl die Zeitstellung der Anlage als auch ihre Funktion blieben weiterhin unklar.

Nachdem bereits in der älteren Literatur immer wieder auf die potentielle Bedeutung der Fundstelle verwiesen wurde, erfolgten schließlich 2005 und 2007 erste Sondagen im Bereich der erhaltenen Befestigungen. Im Zuge dieser unter Leitung der Terrex gGmbH und des Rheinischen Landesmuseums Trier durchgeführten Maßnahmen konnte ein dem gut erhaltenen Wall vorgelagerter, heute vollständig verfüllter Spitzgraben dokumentiert werden. Allerdings erlaubte das spärliche Fundmaterial weder eine klare zeitliche Ansprache noch abschließende Aussagen zur Funktion des rätselhaften Erdwerkes. Lediglich der in der Grabenverfüllung entdeckte Rand einer Amphore vom Typ Dressel 1 B/C ließ erstmals aufmerken und eine potentiell frühe Zeitstellung zumindest möglich erscheinen.

Dem Geheimnis auf der Spur ...

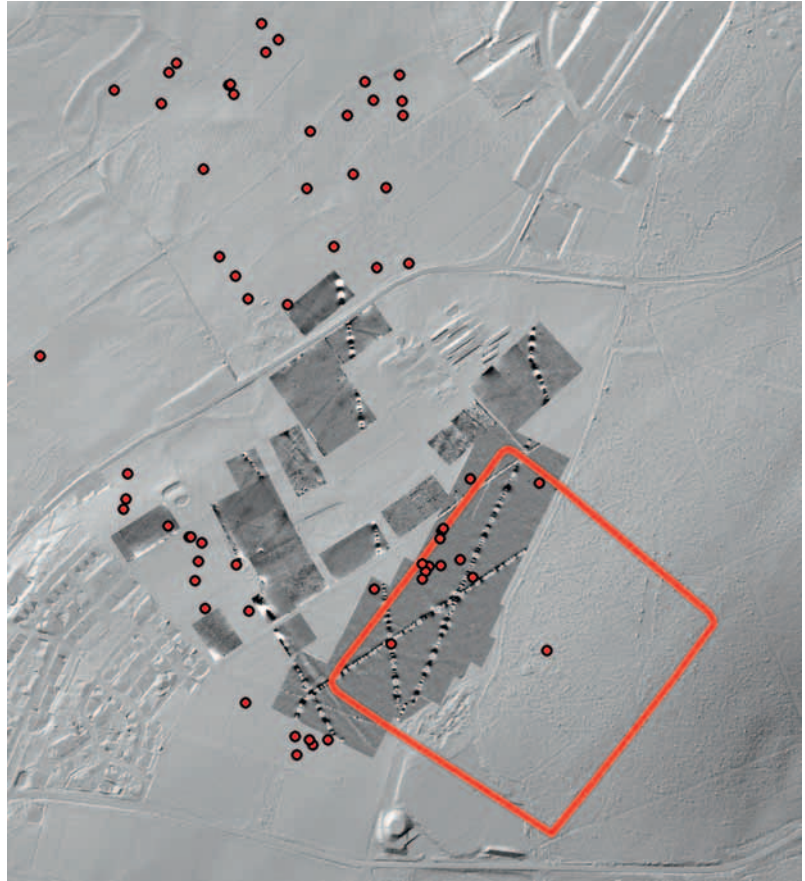
Dieser Verdacht erhärtete sich, als 2010 im Zuge eines an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz angesiedelten landschaftsarchäologischen Forschungsprojektes zur keltisch-römischen Besiedlung im Umfeld des Oppidums „Hunnenring“ von Otzenhausen flächendeckende Begehungen auf den angrenzenden Ackerflächen durchgeführt werden konnten. Nachdem auch hier eine größere Zahl von Amphorenscherben des Typs Dressel 1 zutage kam, sollten geophysikalische Prospektionen Aufschluss über eine mögliche Verbindung dieser Funde mit den im Wald erhaltenen Überresten des Erdwerkes



1
Hermeskeil, Grafenwald.
Umzeichnung der erhaltenen
Strukturen des Militärlagers
mit Lage der Grabungsflächen
2010-2012.

geben. Auf Basis einer geomagnetischen Untersuchung, in der sich vor allem der dem Wall vorgelagerte Graben deutlich abzeichnete, war es nunmehr erstmals möglich, den vollständigen Grundriss der leicht trapezoiden Anlage zu rekonstruieren [Abb. 1].

Die Größe des Erdwerkes, dessen Langseiten 440 und 420 m beziehungsweise Schmalseiten jeweils rund 410 m messen, beträgt insgesamt etwa 18,2 ha. Auffällig ist eine parallel zur nordöstlichen Schmalseite verlaufende innere Untergliederung, welche das obere Drittel der Anlage abtrennt. Potentielle Tore lassen sich aufgrund des schwachen magnetischen Kontrastes nur schwer lokalisieren. Lediglich an der südwestlichen Schmalseite, unweit der Westecke des Erdwerkes, ist deutlich eine Unterbrechung in den Befestigungen zu erkennen. Auch auf der südöstlichen Langseite scheint bei Anlage eines Forstweges gezielt eine Lücke in der Wall-Graben-Umfriedung genutzt worden zu sein. Zusätzliche, bei einem Militärlager zu erwartende Annäherungshindernisse vor den Toren, wie zum Beispiel ein vorgelagertes Grabensegment (*titulum*) oder eine *clavicula*, sind jedoch nicht zu erkennen.



2

Hermeskeil, Grafenwald.
 Verbreitung der Funde von
 Amphorenscherben aus den
 Prospektionen und Grabungen
 2010-2011 im Verhältnis zu den
 Befestigungen des Erdwerkes.

Da sich jenseits der Nordecke des Erdwerkes bei der geomagnetischen Untersuchung der Ansatz eines weiteren Grabens abzeichnete, wurden im Frühjahr 2011 Begehungen und geophysikalische Prospektionen fortgesetzt. Hierbei gelang der Nachweis eines nach Nordwesten hin an die trapezoide Anlage anschließenden Annex von rund 7,6 ha Innenfläche. Dieser umschließt eine ehemalige Quelle und dürfte somit unter anderem einer Sicherung der Wasserversorgung gedient haben. Allerdings reicht die zwischenzeitlich dokumentierte Streuung von Amphorenscherben vom Typ Dressel 1 weit über die bislang bekannten Teile des Erdwerkes hinaus [Abb. 2], sodass mit der Existenz bislang noch unbekannter Strukturen im Umfeld zu rechnen sein dürfte. Aufschluss hierüber werden hoffentlich weitere Forschungen in den kommenden Jahren bringen.

Die Ergebnisse der Ausgrabungen 2010-2012

Mit den Ergebnissen der geomagnetischen Prospektionen waren erstmals die Grundlagen für eine systematische Erforschung von Befestigungen und Struktur des Erdwerkes von Hermeskeil gegeben. Aber auch die Präzisierung des auf Grundlage der bis in tiberische Zeit belegten Amphoren vom Typ Dressel 1 zunächst noch sehr weit

gesteckten chronologischen Rahmens sowie eine eindeutige funktionale Ansprache der Anlage gehörten zu den wesentlichen Zielen der im Sommer 2010 begonnenen Ausgrabungen. Aufgrund einer fortschreitenden Zerstörung der zumeist in überackertem Gelände liegenden Befestigungen konzentrierten sich die Arbeiten zunächst auf eine Erfassung akut bedrohter Strukturen.

Die Kampagne 2010

Im Mittelpunkt der Ausgrabungen im August und September 2010 stand eine Fläche im Bereich der Nahtstelle von äußerer Umwehrung und innerer Untergliederung an der Nordwestseite des Erdwerkes. Ziel war eine Klärung der Frage nach dem Aufbau beider Befestigungssysteme sowie ihrer potentiellen Zusammengehörigkeit und jeweiligen Funktion. An der nordwestlichen Langseite des Erdwerkes konnte ein 2,1 m breiter und zur 0,3-0,4 m breiten Berme hin 1,2 m tiefer Spitzgraben von leicht asymmetrischer Form nachgewiesen werden [Abb. 3]. Vom dahinter liegenden Wall waren nur noch wenige Reste auf 0,22 m Höhe und 1,85 m Breite erhalten. Allerdings ist, wie ein Vergleich mit den im bewaldeten Gelände durchgeführten Sondagen 2005 und 2007 zeigt, mit erheblichen Erosionsverlusten zu rechnen.

Dagegen ließ sich für die innerhalb des trapezoiden Erdwerkes verlaufende Befestigung eine leicht abweichende Struktur erkennen, wobei dieser Befund durch eine zweite, in der Innenfläche angelegte Sondage abgesichert wurde. Anstelle eines Spitzgrabens fand sich hier lediglich ein flacher, teilweise abgetreppter Sohlgraben von bis zu 4,5 m Breite [Abb. 4]. Diesem war in südlicher Richtung ein nicht mehr erhaltener Wall vorgelagert, dessen Existenz jedoch aus dem Verlauf der in den Graben eingeflossenen Sedimente klar zu erschließen ist. Letztere waren, wie auch im Falle der äußeren Grabenumfassung, vor allem im unteren Grabenbereich in starkem Maße humos durchmischt, was möglicherweise auf eine Stabilisierung des Walles durch Rasensoden schließen lassen könnte. Die innere Befestigung schloss unmittelbar an den Wall der äußeren Umfriedung an und kann somit als Teil des ursprünglichen Erdwerkes angesehen werden.

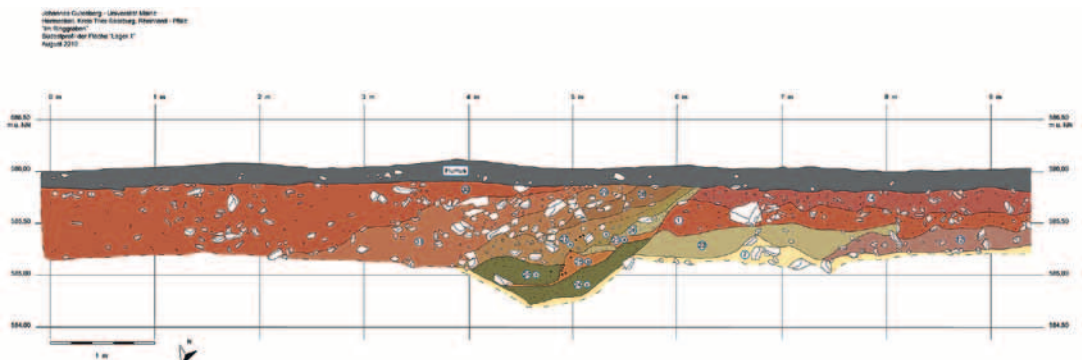


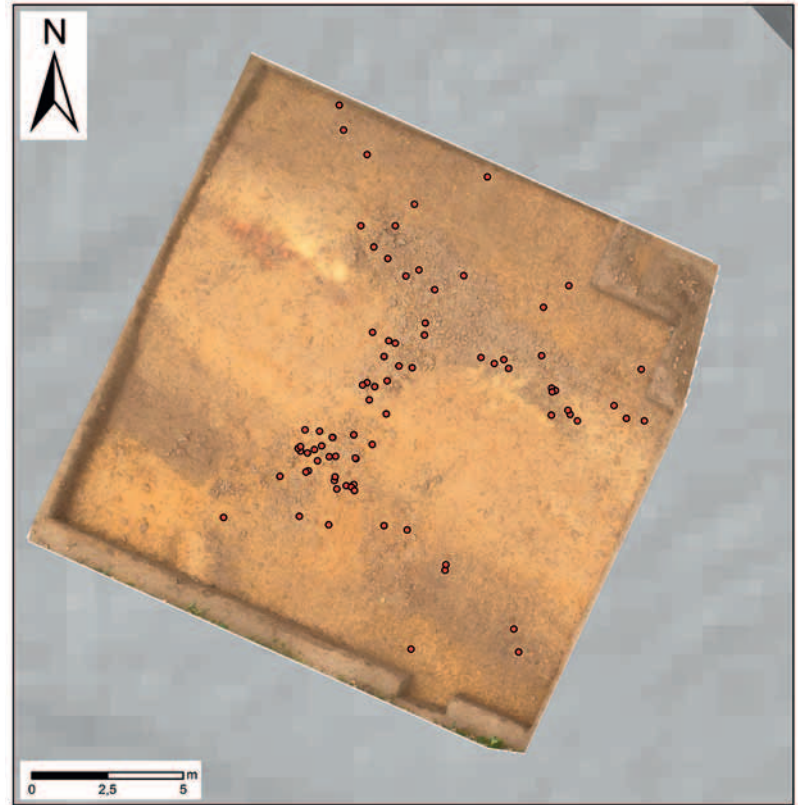
3

Hermeskeil, Grafenwald.
Blick in den Spitzgraben der
äußeren Befestigung.

4

Hermeskeil, Grafenwald.
Profil des Sohlgrabens der
inneren Untergliederung.





5

*Hermeskeil, Grafenwald.
Übersicht über den Torbefund
der Grabung 2011. Kartiert
sind die Fundstellen eiserner
Schuhnägel.*

Weitere im Sommer 2010 durchgeführte, kleinflächige Sondagen im Zentrum der Innenfläche erbrachten keinerlei antike Befunde. Allerdings kamen jüngst im Zuge hochauflösender geophysikalischer Prospektionen erste Hinweise auf die Existenz einzelner Gebäude in Holzbauweise zutage.

Die Kampagne 2011

Die Ausgrabungen des Jahres 2011 konzentrierten sich auf den Bereich des an der Südwestseite des Erdwerkes erkennbaren Tores, welches eine Anbindung an einen benachbarten, wohl bereits in der Latènezeit genutzten Weg ermöglichte. Überraschend war hier zunächst das vollständige Fehlen von Pfostengruben, sodass trotz einer vergleichsweise guten Befunderhaltung derzeit keine Hinweise auf die Existenz hölzerner Bauelemente wie Türme, Tore usw. vorliegen. Stattdessen handelte es sich um einen einfachen, 3,1-3,3 m breiten Durchlass in den wiederum aus Wall und Graben bestehenden Befestigungen. Die Torgasse wies eine bis an die Grabenränder heranreichende, zum Teil bereits stark durch den Pflug gestörte Pflasterung auf, die sich hinter dem Wall auf etwa 1,5 m Breite in beide Richtungen verzweigte [Abb. 5] und in deren Zwischenräumen zahlreiche eiserne Schuhnägel zutage kamen [Abb. 6]. Die Ausbesserung dieser ursprünglich aus regelmäßig gesetzten, flachen Steinplatten bestehenden Pflasterung mit unregelmäßigeren Steinen scheint für eine



6

*Hermeskeil, Grafenwald.
Rest eines Schuhnagels zwischen
den Steinplatten in der
Pflasterung der Torgasse.*

längerfristige Nutzung der Anlage beziehungsweise deren sekundäre Reparatur zu sprechen.

Bemerkenswert ist auch die von den Langseiten abweichende Dimensionierung der Befestigungen. Die 3-3,5 m breiten und knapp 2,2 m tiefen Spitzgräben scheinen auf eine bewusste Verstärkung der dem benachbarten Weg zugewandten Seite der Befestigungen hinzudeuten [Abb. 7]. Für den westlichen der beiden Gräben ließ sich anhand eines Putzgräbchens im Bereich der Sohle eine längerfristige Nutzung und Instandsetzung nachweisen. Der jenseits einer 0,3-0,5 m breiten Berme gelegene Wall von ursprünglich 3,5-3,6 m Breite scheint auch hier zumindest im Frontbereich durch Rasensoden stabilisiert worden zu sein. Hingegen sprechen die Überreste einer verbrannten Flechtwerkkonstruktion [Abb. 8] auf der Innenseite des Walles dafür, dass dieser mit einem mattenartigen Gebilde hinterfangen war. Die hölzernen Bauelemente hatte man, vermutlich ebenso wie eine wohl gleichermaßen aus Flechtwerk bestehende Brustwehr, möglicherweise im Zuge der Aufgabe des Erdwerkes in Brand gesteckt. Hierfür spricht nicht zuletzt auch eine im ganzen Lagerbereich auf Höhe der alten Oberfläche festzustellende Streuung von Holzkohleflittern, die zumeist zu kleinen Zweigen gehören.

Die Kampagne 2012

Eine vierwöchige Kampagne im August/September 2012 konzentrierte sich auf den Bereich des nordöstlichen Kopfes der Annexbefestigung, etwa 13 m nord-westlich der Nordecke des Erdwerkes, in Verlängerung von dessen Schmalseite gelegen. Übereinstimmend mit den bereits zuvor beobachteten Befunden fand sich auch hier ein Spitzgraben mit dahinter liegendem, vollständig abgepflügtem Wall. Das umfangreiche keramische Fundmaterial bestätigte eine Zugehörigkeit des Annex zum benachbarten Hauptlager. Da die überwiegende Zahl der Funde in der Grabenverfüllung auf der dem Wall zugewandten Seite zutage kam, könnten zerbrochene Gefäße im Bereich der Befestigungen entsorgt beziehungsweise als provisorische Wallbefestigung verwendet und so in den Graben herabgerutscht sein. Im Bereich der bis zu 13 m breiten Lücke zwischen Annex und nördlicher Ecke fanden sich erstmals Reste von Pfostengruben, die wohl mit einer Holzkonstruktion in Verbindung stehen. Möglicherweise ist hier mit der Existenz eines Tores zu rechnen. Darauf deutet zumindest eine lineare Struktur im unmittelbar an die Grabungsfläche angrenzenden Bereich hin, die sowohl durch Geomagnetik als auch Georadar erkennbar ist und in der Flucht der 2012 erfassten Befunde liegt. Hier sollen weitere Ausgrabungen 2013 endgültigen Aufschluss liefern.

Mehr Keltisches als Römisches:

Die Funde aus den Grabungen und ihre Datierung

Unter den seit 2010 im Zuge der Ausgrabungen geborgenen Funden fällt ein hoher Anteil spätlatènezeitlichen Materials auf, das bereits



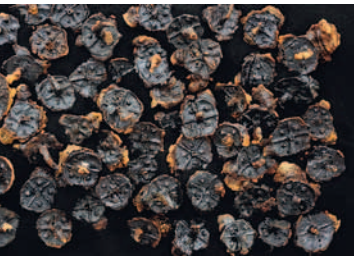
7
Hermeskeil, Grafenwald.
Gräben im Bereich des
Tores nach dem Abnehmen
der Pflasterung.



8
Hermeskeil, Grafenwald.
Detail des verbrannten
Flechtwerkes.

in Zusammenhang mit den Sondagen 2005 und 2007 Rätsel aufgab und zunächst für eine Ansprache des Hermeskeiler Erdwerkes als potentiell einheimische Fundstelle zu sprechen schien. Erst mit der Entdeckung einer größeren Zahl von Militaria während der Arbeiten im Bereich des Tores 2011 gelang es, die anhand der Form der Befestigungen naheliegende Deutung der Anlage als Militärlager endgültig zu bestätigen.

Erwähnenswert sind vor allem gut 70 eiserne Schuhnägel [Abb. 9], die durch ihre Größe und charakteristischen Muster auf der Unterseite auffallen. Aufgrund von Vergleichen mit Exemplaren von verschiedenen Schauplätzen des Gallischen Krieges beziehungsweise Militärlagern augusteischer Zeitstellung scheint vor allem das vertretene Größenspektrum mit Durchmesser zwischen 1,4 und 2,6 cm sowie das weitgehende Überwiegen von Nägeln mit kombiniertem Kreuz- und Buckelmuster für eine Datierung in die Zeit der späten Republik beziehungsweise sogar des Gallischen Krieges zu sprechen. Dagegen bleiben die wenigen Funde aus dem Bereich der Bewaffnung, ein Lanzenschuh beziehungsweise das Glied eines Kettenhemdes, bislang eher unspezifisch. Auch die beiden geborgenen Münzen – ein republikanischer As und eine schlecht erhaltene keltische Kleinbronze – sprechen lediglich für einen Ansatz des Militärlagers in voraugusteische Zeit.



9

*Hermeskeil, Grafenwald.
Die Schuhnägel der Grabung
2011 nach der Restaurierung.*

Diese Datierung wird durch die zahlreich geborgenen Keramikfunde weiter gestützt und präzisiert. Hierbei spricht der insgesamt sehr hohe Anteil spätlatènezeitlicher Typen dafür, dass sich die römischen Truppen zum Zeitpunkt ihrer Stationierung in Hermeskeil bereits über einen längeren Zeitraum hinweg in der Region aufhielten und auch ihre Nahrungsmittelversorgung aus dem ostgallischen Gebiet bezogen. Die vertretenen Gefäßtypen erlauben durchweg eine Datierung in die Zeitstufe Latène D2 (ca. 80-30 v. Chr.). Eine Reihe charakteristischer Typen der Zeitstufe Latène D2a (ca. 80-55 v. Chr.), darunter mehrere Terrinen, ist hierbei ebenso vertreten wie Dolien, scheibengedrehte Tonnen oder Becher schlanker Form der Zeitstufe Latène D2b, was einen zeitlichen Ansatz um oder kurz nach Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. wahrscheinlich macht. Importierte Keramik findet sich vor allem in Form republikanischer Transportamphoren, wobei Vertreter des Typs Dressel 1 deutlich überwiegen. Der Rand einer 2012 geborgenen Amphore der Form Dressel 1A untermauert die These einer potentiell frühen Datierung des Lagers von Hermeskeil. Mit dem Auftreten der ebenfalls mit drei Exemplaren vertretenen Form Dressel 2-4 aus der hispanischen Tarraconensis ist in der Region erstmals im Kontext der römischen Eroberung Galliens zu rechnen. Darüber hinaus sind importierte Gefäße bislang nur in Form vereinzelter Scherben einer nach italischem Vorbild hergestellten Ware mit schwarz glänzender Oberfläche belegt (Campana), während die im 30/29 v. Chr. angelegten Lager auf dem Trierer Petrisberg vereinzelt vertretene arretinische Sigillata völlig fehlt. Somit sprechen die keramischen Funde der Grabungen für eine Errichtung

des Militärlagers von Hermeskeil in den 50er oder spätestens 40er Jahren v. Chr., was nicht zuletzt auch durch mehrere ¹⁴C-Datierungen weiter gestützt wird.

Eine weitere Gruppe von Fundstücken liefert potentiell wichtige Hinweise im Hinblick auf die Versorgung der römischen Armee: die Mühlsteine. Das Fragment einer kleinen und leichten Legionärs-mühle aus auffallend poröser Basaltlava wurde in Zentralfrankreich gefertigt. Diesem sind mehrere Bruchstücke von Drehmühlen einheimisch-spätlatènezeitlichen Typs aus Mayener Basaltlava gegenüberzustellen. Vor allem letztere sprechen dafür, dass sich die in Hermeskeil stationierten Truppen bereits über einen längeren Zeitraum hinweg in Ostgallien aufhielten und sich vor Ort mit Ersatz für zerbrochene oder beschädigte Drehmühlen versorgten.

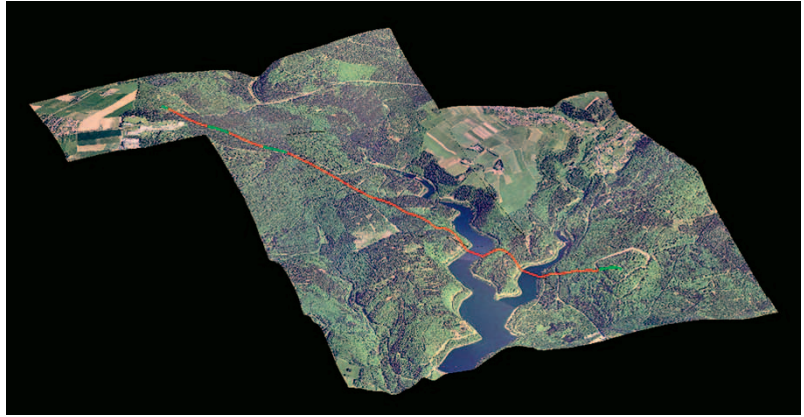
Zur Funktion der verschiedenen Lagerareale

Anhand der Struktur der Befestigungen lässt sich deutlich eine Gliederung des Militärlagers von Hermeskeil in Hauptlager und Annex fassen. Ersteres verfügte aufgrund der inneren Untergliederung seinerseits über zwei räumlich getrennte Lagerareale vermutlich unterschiedlicher Funktion. Vergleiche mit anderen Lagern republikanischer Zeitstellung lassen im nordöstlichen Drittel der Anlage eine von den regulären Truppen separierte Unterbringung von Hilfstruppen vermuten. Dies erscheint insofern plausibel, als Caesar selbst in den *Commentarii de bello Gallico* Zweifel an der Romtreue der die militärischen Aktionen unterstützenden gallischen Reitertruppen äußert. Entsprechend wäre im größeren südwestlichen Teil des Hauptlagers eine Stationierung von römischen Legionssoldaten anzunehmen, die aufgrund des Fehlens von Hinweisen auf eine Innenbebauung wohl in Zelten lagerten.

Die Frage nach der Funktion des Annex lässt sich derzeit nur schwer abschließend beantworten. Dieser diente zweifelsohne dem Schutz der Wasserversorgung des Lagers, allerdings macht der recht große Fundanfall im Bereich der Sondage 2012 eine Nutzung als Lagerfläche durchaus wahrscheinlich. Da hier ein im Vergleich zu den Grabungen 2010 und 2011 geringerer Anteil an Feinkeramik beziehungsweise ein Überwiegen von Schwer- und Transportkeramik festzustellen war, ließe sich eventuell ein Lager des Trosses im Bereich des Annex in Erwägung ziehen. Diese These wird jedoch durch künftige Forschungen weiter zu erhärten sein.

Marschlager oder Feldlager mit Feindkontakt?

Einige der archäologischen Befunde lassen recht deutlich erkennen, dass mit einer längerfristigen Nutzung des Militärlagers von Hermeskeil zu rechnen sein dürfte. Hierfür sprechen unter anderem die Ausbesserungen in der Pflasterung der Torgasse oder auch deutliche Abnutzungsspuren auf der Oberseite der Steine, die nur durch eine längere Begehung zu erklären sind. In Richtung einer Nutzung über mehrere Wochen oder sogar Monate hinweg deuten auch der erhebli-



10

Hermeskeil, Grafenwald.
 Schematische Darstellung der
 Sichtbeziehung des spätrepubli-
 kanischen Militärlagers (links)
 zum benachbarten keltischen
 Oppidum „Hunnenring“ (rechts).
 Einsehbare Bereiche sind
 grün markiert.

che Anfall vor allem an keramischen Funden und Mühlsteinfragmenten sowie der punktuelle Nachweis von Putzgräbchen in den Gräben der Umfriedung, sodass es sich bei der Anlage schwerlich um ein schlichtes Marschlager gehandelt haben kann.

Darüber hinaus ist im Hinblick auf die Frage nach der Funktion des Militärlagers nicht zuletzt auch dessen Lage von Interesse. Das sanft nach Nordwesten hin abfallende Plateau, dessen höchster Punkt bei 611,7 m über NN liegt, bietet über das angrenzende Kerbtal der Prims hinweg einen direkten Blick zum nur etwa 5 km entfernten spätlatènezeitlichen Oppidum „Hunnenring“ bei Otzenhausen [Abb. 10]. Der vor der Südwestseite des Lagers verlaufende Altweg dürfte nach Ausweis einiger latènezeitlicher Grabfunde bereits bei Errichtung des Militärlagers bestanden haben und scheint die direkte Wegeverbindung zum „Hunnenring“ dargestellt zu haben. Eine derart strategische Lage erhärtet den Verdacht, dass der Bau des Lagers von Hermeskeil mit militärischen Aktionen im Stammesgebiet der in der Region ansässigen Treverer in direktem Zusammenhang stehen dürfte. Vor allem die auffällige Verstärkung der Befestigungen an der dem Weg zugewandten Südwestseite sowie das gegenüber einfachen Marschlager größer dimensionierte Wall-Graben-System sprechen zudem dafür, dass die römische Armee wohl mit feindlichen Übergriffen rechnete. Gleichzeitig garantierte die unweit verlaufende Wegeverbindung in Richtung Moseltal eine Sicherung der für einen Feldzug erforderlichen Nachschubwege.

Rom und die Treverer

Abschließend bleibt somit die Frage, ob es gelingt, das spätrepublikanische Militärlager von Hermeskeil mit konkreten historischen Ereignissen in Verbindung zu bringen. Eine wesentliche Quelle sind hierbei die von Caesar selbst verfassten Kommentare zum Gallischen Krieg. Hier berichtet der Prokonsul für das Jahr 54 v. Chr. von einer Spaltung des Stammes der Treverer in die Parteien des romtreuen Adeligen Cingetorix und des romfeindlichen Indutiomarus. Caesars

aktive Unterstützung der prorömischen Fraktion hatte im Winter 54/53 v. Chr. erstmals kriegerische Auseinandersetzungen eines Teiles der Treverer mit dem Imperium zur Folge. Trotz einer raschen Beseitigung des Anführers Indutiomarus setzten dessen Verwandte den Kampf gegen Rom fort und wurden 53 v. Chr. von drei Legionen unter der Führung des Legaten Titus Labienus geschlagen. Die zum Teil widersprüchlichen Berichte erlauben leider keine nähere Lokalisierung dieser Ereignisse.

Nach den Kämpfen gegen Vercingetorix und die gallische Koalition 52 v. Chr. rückte das Treverergebiet 51 v. Chr. erneut in den Fokus Roms. In einer Reiterschlacht gelang es wiederum Labienus, diesmal mit Hilfe zweier Legionen, den Sieg zu erringen und so den treverischen Widerstand zu brechen.

Zwischen 46 und 44 v. Chr. sind aus den historischen Quellen erneut Unruhen in Gallien zu erschließen. Allerdings gibt es keinerlei Hinweise auf eine aktive Beteiligung der Treverer. Gleiches gilt für weitere Aufstände 39 bis 37 v. Chr., sodass letztlich sowohl die historischen Quellen als auch die archäologischen Funde aus den Grabungen eine Verbindung des Militärlagers von Hermeskeil mit den Ereignissen des Gallischen Krieges 53 oder 51 v. Chr. wahrscheinlich machen, eine sichere Ansprache derzeit jedoch noch nicht möglich ist. Hierfür spricht nicht zuletzt auch die Beobachtung, dass die römische Eroberung vor allem im Osten des Treverergebietes einen wirtschaftlichen Niedergang zur Folge hatte, der sich beispielsweise in einem Bedeutungsverlust der Münzwirtschaft oder auch einem signifikanten Rückgang handwerklicher Produktion äußert. Die Besiedlung einiger Oppida, wie des „Hunnenrings“ selbst, des Donnersberges oder des „Kassel“ bei Wallendorf, bricht plötzlich ab oder geht auf ein Minimum zurück, zeitgleich verschwinden jegliche archäologischen Hinweise auf die Anwesenheit einer politischen und militärischen Führungsschicht. Andere Oppida, wie der Martberg bei Pommern an der Untermosel, erleben eine ausgeprägte ökonomische Strukturschwäche. Lediglich für den Westen des Treverergebietes mit dem in Luxemburg gelegenen Titelberg als bedeutendstem Zentrum wird eine Blütezeit nach dem Gallischen Krieg fassbar, die vermutlich eng mit der Anwesenheit römischer Händler wie auch der Stationierung von Militär im Bereich des Oppidums in Verbindung steht. Es hat also den Anschein, als spiegele der archäologische Befund die bei Caesar beschriebene Spaltung des Stammes der Treverer unmittelbar wider. Vor diesem Hintergrund erscheint es durchaus plausibel, in der Region um Hermeskeil und den „Hunnenring“ einen der Schauplätze der bei Caesar beschriebenen Auseinandersetzungen zu sehen. Aufgabe der Forschung in den nächsten Jahren muss es daher sein, die Zeitstellung des Militärlagers von Hermeskeil möglichst präzise zu bestimmen und somit dazu beizutragen, eine Brücke zwischen historischer Überlieferung und archäologischen Quellen zu schlagen.

Literatur

W. Dehn, Vorgeschichtliche Denkmäler und Funde um Hermeskeil. Trierer Zeitschrift 20, 1951, 1-67. – T. Fritsch, Zehn Jahre archäologische Forschungen am keltischen Ringwall Otzenhausen – die neuesten Ergebnisse im Überblick. In: Kelten und Römer im Sankt Wendeler Land. Die Ausgrabungen der Terrex gGmbH am „Hunnenring“ und im vicus Wareswald (Sankt Wendel 2010) bes. 62-64. – T. Fritsch, Archäologische Sondierungen in der Schanzanlage „Grafenwald“ von Hermeskeil (Kr. Trier-Saarburg, Rheinland-Pfalz, BRD). Bulletin de la Société Préhistorique Luxembourgeoise 33, 2011, 55-74. – R. Gleser, Studien zu sozialen Strukturen der historischen Kelten in Mitteleuropa aufgrund der Gräberanalyse. Die keltisch-römische Nekropole von Hoppstädten-Weiersbach im Kontext latènezeitlicher Fundgruppen und römischer Okkupation. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 81 (Bonn 2005). – R. Hachmann, Die Treverer und die Belger zur Zeit Caesars I. Die literarischen Quellen. Bericht der staatlichen Denkmalpflege im Saarland 23, 1976, 85-116. – S. Hornung, Ein spätrepublikanisches Militärlager bei Hermeskeil (Lkr. Trier-Saarburg). Vorbericht über die Forschungen 2010-2011. Archäologisches Korrespondenzblatt 42, 2012, 205-224. – S. Hornung, Roms Legionen im Land der Treverer. Das keltische Oppidum „Hunnenring“ im Spiegel der römischen Eroberung. Antike Welt 43, 2012, H. 5, 18-23. – S. Hornung, Die Region um den „Hunnenring“ als Beispiel für die Formulierung von Modellen zu Zentralisierungs- und Akkulturationsprozessen in keltisch-römischer Zeit. Eine Einführung. In: Mensch und Umwelt I. Archäologische und naturwissenschaftliche Forschungen zum Wandel der Kulturlandschaft um den „Hunnenring“ bei Otzenhausen, Gem. Nonnweiler, Lkr. St. Wendel. Hrsg. von S. Hornung. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 192 (Bonn 2010) 1-24. – S. Hornung, Le „Hunnenring“ d’Otzenhausen, Lkr. St. Wendel, Sarre. Recherches actuelles sur l’historique de l’occupation, la genèse du paysage culturel et les transformations sociales. In: L’âge du fer entre la Champagne et la vallée du Rhin. 34e Colloque International de l’Association Française pour l’Étude de l’Âge du Fer du 13 au 16 mai à Aschaffenburg. Hrsg. von M. Schönfelder/S. Sievers. RGZM-Tagungen 14 (Mainz 2012) 183-216. – K.-H. Koch/R. Schindler, Vor- und frühgeschichtliche Burgwälle des Regierungsbezirkes Trier und des Kreises Birkenfeld. Trierer Grabungen und Forschungen 13,2 (Trier 1994) 122 f. Plan 80. – D. Krauß, Eisenzeitlicher Kulturwandel und Romanisierung im Mosel-Eifel-Raum. Die keltisch-römische Siedlung von Wallendorf und ihr archäologisches Umfeld. Römisch-germanische Forschungen 63 (Mainz 2006). H. Löhr, Das frühromische Militärlager auf dem Petrisberg bei Trier. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 35, 2003, 21-30. – J. Metzler, Das treverische Oppidum auf dem Titelberg. Dossier d’archéologie du Musée National d’Histoire et d’Art 3 (Luxemburg 1995). – C. Nickel, Die spätkeltisch-frühromische Siedlung auf dem Martberg. Die Grabungskampagne 2007 und das Fundmaterial der Kampagnen 2006 und 2007. Vorbericht. Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 17 (Koblenz 2011) 63-266. – C. Nickel/M. Thoma/D. Wigg-Wolf, Martberg – Heiligtum und Oppidum der Treverer I. Der Kultbezirk. Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 14 (Koblenz 2008). – M. Poux, L’empreinte du militaire césarien dans les faciès mobiliers de La Tène finale. Caractérisation, chronologie et diffusion de ses principaux marqueurs. In: Sur les traces de César. Militaria tardo-républicains en contexte gaulois. Ed. par M. Poux. Collection Bibracte 14 (Glux-en-Glenne 2008) 299-432. – M. Reddé/S. v. Schnurbein (Hrsg.) Alésia, fouilles et recherches franco-allemandes sur les travaux militaires romains autour du Mont-Auxois (1991-1997). Mémoires de l’Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 22 (Paris 2001). – A. Zeeb-Lanz, Der Donnersberg. Eine bedeutende spätkeltische Stadtanlage. Archäologische Denkmäler in der Pfalz 2 (Speyer 2008).

Abbildungsnachweis

Abb. 1 S. Boos/D. Rieth/S. Hornung, Mainz.

Abb. 2; 5 D. Rieth, Mainz.

Abb. 3; 4; 7; 8 A. Braun, Mainz.

Abb. 9 D. Bach, Winterbach.

Abb. 10 S. Boos, Mainz.